

Einleitung: Trotz, Verausgabung, Aufstand & Ungerechtigkeit

Wo und wann ist dieser Essayband entstanden? Ich konzipierte ihn – ohne zu erwarten, direkt an ihm arbeiten zu können – im Frühjahr 2019 und schrieb ihn von Januar 2020 bis Dezember desselben Jahres. Geplant war das in dieser Geschwindigkeit nicht, aber fehlende Anstellung und Corona-Pandemie habe mir die Zeit dafür beschert und es für mein psychisches Wohlergehen notwendig gemacht, einen selbstständigen Arbeitsrhythmus mit festem und absehbarem Zeitplan sowie Abgabefristen zu etablieren; so entstand dieser Essayband eben schneller als gedacht, nicht aber ohne viele Momente des Zweifels, ob dieses Projekt sinnvoll und meine Art zu Arbeiten und mein Wissen ausreichend ist. Warum schreibe ich dies hier in der Einleitung? Ich tue dies, um offenzulegen, dass nicht meine autonomen Fähigkeiten, mein starker Wille oder sonst etwas, was einem selbstbestimmten Subjekt zugesprochen wird, es sind, die mich zu diesem Band vorrangig motiviert haben, sondern vor allem die Zwänge, die ich verkörpere und denen ich mal mehr – wie im letzten Jahr – und mal weniger ausgeliefert bin. Wie mensch diese Zwänge bewertet und auch wie ich sie bewerte, ist von Zeit zu Zeit und Person zu Person unterschiedlich, sie jedoch nicht zu beachten, sie aus theoretischen wie lebenspraktischen Beschreibungen herauszuhalten, verstellt den Blick auf unsere Situation und Gesellschaft.

Dieser Verstellung nicht nur beim Blicken, sondern beim Erleben der Gesellschaft eine Beschreibung entgegenzustellen, ist die Aufgabe der hier folgenden Essays. Ein Gedanke, der sich dabei im Hintergrund der Argumentationen durchzieht und explizit im Essay *Mehr Werte für wen? Mehrwert durch wen? Ein Wert fürs Leben?* vorkommt, ist derjenige, dass die Anderen, spricht mensch sie im Plural und als konkrete Andere an, im Verhältnis sowohl zum Subjekt, einem »Ich«, als auch zu einem Kollektiv, einem »Wir«, eine negierende Rolle darstellen, die eben in der Andersheit begründet liegt. Andere

sind für ein »Ich« diejenigen, die mir widersprechen, die sich nicht völlig mit mir decken, die ich nicht zur Gänze kontrollieren kann. Sie sind das Andere eines*r jeden selbst. Andere haben jedoch nicht nur eine negierende Rolle für Subjekte, sie sind auch das Andere von Kollektiven, wenn diese Kollektive auf Abgrenzung beruhen, wenn sie sich durch ein konstitutives Außen bilden: denn dieses Außen ist nicht ein Abstraktum, sondern es wird durch konkrete Andere verkörpert, die andere Werte, Meinungen, politische Einstellungen und wirtschaftliche Interessen vertreten. Die konkreten Anderen stellen also in dieser Relation eine doppelte Negation dar, sie sind nicht gänzlich »Ich« und auch nicht gänzlich »Wir«; damit eröffnen sie einen Möglichkeitsraum, der dazu führen kann, *für*einander die jeweilige Andersartigkeit zu verstehen, da mensch je selbst für Andere anders ist, jedoch auch *gegen*einander die Andersartigkeit und damit die konkreten Anderen zu bedrohen, sie zu gefährden und ihnen damit feindlich gegenüberzustehen; und drittens können die Anderen ignoriert werden, ihre Andersartigkeit wird gleichgültig betrachtet und mensch steht unbeteiligt *neben*einander. Weder Gegeneinander noch Nebeneinander erfassen die Andersartigkeit durch die ihnen eigenen Verhaltensweisen, sie verstehen und unterdrücken sie durch Feindseligkeit, bürokratische Verwaltung von Menschen, bei der mensch sich gegenseitig nicht mehr als anderen Menschen erkennt, oder durch offene Gewalttätigkeit in Form von Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, LGBTQI*-Feindlichkeit, Sexismus, Frauenfeindlichkeit etc.

Diese beiden Formen des Miteinanders in unterschiedlichen Bereichen aufzuzeigen und immer wieder den Blick in Richtung Füreinander zu wenden, soll in den nachfolgenden fünf Essays geschehen. Dazu möchte ich in dieser Einleitung nicht weiter die einzelnen Essays ansprechen, da jeder eine eigene Einleitung besitzt. Vielmehr möchte ich vier Konzeptionen einführen, die in allen Essays – unterschiedlich stark gewichtet – eine Rolle spielen. Diese sind erstens Trotz, zweitens Verausgabung, drittens der Aufstand und viertens die Ungerechtigkeit. Dabei sind die ersten drei Verhaltensweisen, die als Widerstandsgesten zu bewerten sind, die sich gegen etwas richten, wenn ein Zustand nicht länger hingenommen werden kann, mensch nicht einfach gleichgültig bleiben kann, bei dem, was Anderen widerfährt; wohingegen Ungerechtigkeit keine Verhaltensweise, sondern eine bewertende Zuschreibung für einen Zustand, ein Gesellschaftssystem oder eine bestimmte Verhaltensweise bedeutet. Dieses als ungerecht Bewertete ist es, wogegen sich Trotz, Aufstand und Verausgabung richten, deshalb werde ich an dieser Stelle mit

der Darstellung dessen beginnen, was ich unter Ungerechtigkeit verstehe, um dann zu Trotz, Verausgabung und Aufstand weiterzugehen.

Ungerechtigkeit An dieser Stelle ist eine doppelte Beschreibung der Ungerechtigkeiten möglich, denn als ungerecht kann zum einen, die Situation verstanden werden, wenn mensch unterdrückt wird, mensch politisch, kulturell oder wegen anderer Dinge verfolgt ist. Die Unterscheidung lässt sich daran anschließend anhand des Begriffs der Befreiung machen, danach, auf welche Art und Weise mensch sich gegen diese Zwänge richtet. Befreiung ist nämlich nach Hannah Arendt eine Form negativer Freiheit, einer Freiheit von Zwängen.¹ Zum anderen besteht aber auch Ungerechtigkeit darin, davon ausgeschlossen zu sein, politisch zu gestalten, eine Form positiver Freiheit auszuüben.² Beide Formen gehören zu dem, was man gerechtfertigterweise als Ungerechtigkeit bestimmt. Eine klare Trennung lässt sich dabei jedoch nicht vornehmen, da vor allem diejenigen nicht gestalten können, die unterdrückt und unter Zwängen leben; »und da Befreiung ja tatsächlich eine Bedingung für Freiheit ist [...], ist es schwer, zu entscheiden, wo der Wunsch nach Befreiung, also frei zu sein von Unterdrückung, endet und der Wunsch nach Freiheit, also ein politisches Leben zu führen, beginnt.«³ Wir stehen somit vor einer umfänglichen Beschreibung der Ungerechtigkeiten, die in ihrer immer noch gegebenen Vagheit erst im konkreten Fall historischer Ereignisse mehr Konturen erhalten kann. Festhalten lässt sich aber Folgendes: Wenn etwas ungerecht ist, bedeutet dies, dass Menschen verfolgt werden, ihnen ihr Recht ihr Leben zu führen abgesprochen wird, genauso wie ihre Möglichkeit ihr Zusammenleben mit Anderen zu gestalten: All dies ist ungerecht, weil Menschen dadurch der Wert ihres Lebens aberkannt wird. Deshalb möchte ich fortschreiten und die drei Widerstandsgesten *Trotz, Verausgabung* und *Aufstand* einleiten. Denn alle drei haben eine Verbindung zu dem, was Arendt zur Situation nach Revolutionen sagt: »Man hatte das Gefühl: Freizusein und etwas Neues zu beginnen, war das Gleiche. Und diese geheimnisvolle menschliche Gabe, die Fähigkeit, etwas Neues anzufangen[.] Mit anderen Worten: Wir können etwas beginnen, weil wir Anfänger und damit Anfänger sind.«⁴ Diese Verknüpfung zu Arendts Gedanken ziehe ich, um Folgendes deutlich zu

1 Vgl. Hannah Arendt: *Die Freiheit, frei zu sein*, München: dtv 2018, S. 16.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 37.

machen: Zu widerstehen, bedeutet immer auch eine Veränderung und damit einen Anfang.

Trotz, Verausgabung & Aufstand »Ich will das nicht. Lass mich! Das kann mensch mir nicht verbieten! Ich mache das trotzdem!« Diese Sätze zeigen sprachliche Gesten des Widerstandes, die mit starker Ablehnung gegen das Geforderte auch körperliche dargestellt werden. Im Trotzen einer Anforderung oder einges erlebten Zwanges liegt sowohl die Ablehnung, also die Negation dessen, was gefordert wird, als auch die Veränderung, das Anfangen einer anderen Art und Weise auf die gegebene Situation zu reagieren, die nicht der Anforderung entspricht. Trotz markiert somit einen doppelten Widerstand, einen negierenden sowie einen gestaltenden und stellt sich durch genau diese Dopplung zwischen die bestimmten Seiten dessen, was Ungerechtigkeit bedeuten kann. Trotz stellt sich gegen die Unterdrückung und ist ein Widerstand zur Befreiung, genauso, wie Trotz zur veränderten Gestaltung des Verhaltens beiträgt und damit, wenn mensch Ungerechtigkeiten trotz politisch agiert.

Zugegebenermaßen ist Trotz oder kann die Trotzreaktion auch als eine subjektive, vereinzelte Widerstandsgeste erfolgen, die sich nicht leicht in einen politischen Gestaltungsrahmen einpassen lässt. Dies ändert sich, wenn Momente des Trotzens verstetigt werden oder immer wieder im Zusammenhang mit denselben Situationen als veränderte Verhaltensweisen und Antworten auf bestehende Forderungen auftreten. Geschieht das, dann erscheint durch den Trotz die Wahrheit⁵ der Ungerechtigkeit dieser Situationen und mit dieser Wahrheit die Möglichkeit, sich für Andere zu verausgaben. Sich der Wahrheit zu bemächtigen, indem mensch den unterdrückenden Gegebenheiten durch veränderte Verhaltensweisen trotzt, und sie dadurch als Wahrheit kundzutun, kann zu einer selbstlosen Verausgabung an Andere führen, die die Kraft zum Trotz nicht aufbringen konnten. Verausgabung bedeutet dabei, sich über selbstbezogene Verhaltensänderungen und Beweggründe hinaus, für Andere und auf sie ausgerichtet zu verhalten. Damit ist die Verausgabung an Andere ebenfalls eine Widerstandsgeste, bezogen auf bestehende Verhaltensweisen, die eher ein Gegeneinander oder Nebeneinander befördern.

Die dritte Möglichkeit – und es ist wichtig zu betonen, dass diese Verhaltensweisen Möglichkeiten sind, die nicht notwendig auseinander folgen

5 Wahrheit versteh ich hier im Sinne von Michel Foucault. Vgl. Michel Foucault: *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der Anderen II*, Berlin: Suhrkamp 2012, S. 436 & 438.

oder miteinander einhergehen, da im Verhalten keine eindeutige Kausalität gesetzt werden kann – der Widerstandsgesten, die meine Argumentation in den vorliegenden Essays implizit wie explizit bestimmt hat, ist die des Aufstandes. Es ist das Verhalten, das – wie sich im dritten Essay dieses Bandes deutlich zeigen wird – zwar immer zu spät kommt, weil ein Aufstand eine Geste aus Notwehr darstellt, wenn es keinen Ausweg mehr gibt, nicht einmal den Rückzug ins Private. Der Aufstand ist also ein Phänomen, bei dem mensch sich aus der Ungerechtigkeit befreien will, das so stark ausbricht, dass es direkt mit dem Wunsch nach politischer Gestaltung begleitet wird. Es ist ein Ausbruch der Befreiung und der Freiheit, der auf einen unaushaltbaren, aber gleichzeitig unumgehbar Zustand antwortet. Im Aufstand verwischt sich die Grenze zwischen Befreiung und Freiheit, weil die Forderung nach beidem aus dem unaushaltbaren Fehlen von beidem erwächst.

Diese Widerstandsgesten – besonders die des Aufstandes – sind Wege, sich, wie es Yassin Al-Haj Saleh in *Freiheit: Heimat, Gefängnis, Exil und die Welt* schreibt, aus den Gefängnissen der eigenen Routine und den institutionalisierten Gefängnissen der Gesellschaften zu befreien:⁶ denn »Freiheit ist auch, gegen die eigene Gesellschaft zu handeln.⁷ Dieses Handeln gegen die eigene Gesellschaft, das mit dem Ziel der Befreiung zur Freiheit geschieht, steht dem Handeln gegenüber, dass aus vielleicht »falsch verstandener« Freiheit als völlig selbstbezogenem Handeln genau jenes ist, dem getrotzt werden soll und gegen das mensch einen Aufstand probt. Diese Formen »falsch verstandener« Freiheit finden sich bspw. in das Patriarchat verteidigenden Gruppen wie Incels, religiösen Fundamentalisten und bei Anhänger*innen autoritärer Parteien, wie es Susanne Kaiser in *Politische Männlichkeit* sehr klar aufzeigt. Eindrücklich ist folgende Beschreibung:

Ein historisches Friedensabkommen der Regierung mit den linken Farc-Rebellen, das über Jahre verhandelt worden war und 2016 mehr als einem halben Jahrhundert Bürgerkrieg ein Ende gesetzt hätte [...], wurde im letzten Moment verhindert. Die Gegner des Friedens [...] knüpften ein Referendum über das Abkommen an die Frage, ob die »Gender-Ideologie« zur offiziellen Politik werden solle – ungeachtet des Umstands, dass das überhaupt nicht zur Debatte stand. Sie machten sich die starke Polarisierung

6 Vgl. Yassin Al-Haj Saleh: *Freiheit: Heimat, Gefängnis, Exil und die Welt*, Berlin: Matthes & Seitz 2020, S. 38f.

7 Ebd.

der Bevölkerung über die »Grundwerte« des Landes zu nutzen und lösten eine »Gender-Panik« aus.⁸

Dies ist es, was ich als »falsch verstandene« Freiheit bezeichnet habe: das Ausnutzen einer gesellschaftlichen Spaltung, um positive Gestaltungen der Gesellschaft zu verhindern, indem das Positive, das akzeptiert wird, mit dem Verbunden wird, was noch nicht akzeptiert ist, um beides in einer Regressionsbewegung zu verhindern. In diesem Sinne versuchen die fünf nachfolgenden Essays in unterschiedlichen Bereichen sowohl das Handeln der »falsch verstandenen« Freiheit darzustellen als auch die Widerstandsgesten dagegen in den Blick zu nehmen, ihren gegen das Bestehende gerichteten kritischen Beitrag offenzulegen und somit einen Beitrag zur Bestimmung der Bandbreite unserer Verhaltensweisen zu bieten. Dazu wird im ersten Essay *Durchgefragt zu Anderen: Die Wehrhaftigkeit des Pluralismus* dargelegt, in welcher Form Verhaltensweisen kritisch sein können, auch wenn sie sich nicht an einem universellen Normengerüst messen lassen. Die Antwort wird sich darauf beziehen, dass sie in Richtung Veränderung zeigen und somit dasjenige, was besteht, als nicht haltbar aufzeigen und kritisierbar machen. Der zweite Essay *Vermittelt durcheinander. Digitale Netze aus Konsum und geronnener Transparenz* versucht – wie es der Titel schon sagt – sich durch die voranschreitenden Digitalisierung verändernde Verhaltensweisen beim Konsumieren zu bestimmen, um dadurch Möglichkeiten und negative Transformationen von Transparenz bis hin zu totaler Überwachung zu beschreiben sowie ihnen etwas entgegenzuhalten, was ganz anders ist, als das momentane Zusammenleben. Im dritten Essay *Mehr Werte für wen? Mehrwert durch wen? Ein Wert fürs Leben?* wird eine kritische Sichtweise auf den Kapitalismus präsentiert, die ausgehend von den aktuellen Verhaltensweisen während der Corona-Pandemie transformatives Verhalten in den Bereichen von Kultur, Ökonomie, Politik und Privatem aufzeigt. Essay Nummer vier *Erlittene Subjektivität. Unterwerfung, Beleidigung, Verantwortung* ist ein Versuch die Bedingungen der Subjektivierung zu konkretisieren und dem Diskurs der Unterwerfung unter das Gesetz einen der Beleidigung durch Normen und den Diskurs der Verantwortung beiseitezustellen, wobei aufgezeigt werden soll, dass durch den Diskurs der Verantwortung eine in Teilen widerständige Subjektivität entstehen kann. Im letzten Essay *Die Manifestation der Unterschiede. Oder: Worauf antwortet die Frage nach*

8 Vgl. Susanne Kaiser: *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen*, Berlin: Suhrkamp 2020, S. 187.

dem »Wer«? versuche ich performativ, durch den Bezug auf meine eigene privilegierte Stellung drei Figuren von Männlichkeit aufzuzeigen und dabei Kritik an der maskulinen Identität und der maskulinen Identitätspolitik zu formulieren, die Anderen einen identitätspolitischen Kampf aufzwingen, da sie sonst weder frei von Unterdrückungen, noch politisch-gestaltend wirksam sein können. Das Ende dieses Essays stellen dabei Überlegungen zu möglichen Heterotopien dar, in denen sich Andere als Andere miteinander treffen und sich ungefährdet zueinander verhalten können – denn »[w]o es Unfreie gibt, gibt es auch keine Freien.«⁹ Daran muss immer wieder erinnert werden.

9 Saleh: *Freiheit*, S. 38.

